



Weiler

In Wort und Bild

Vorwort

Ortsbürgermeister Otto Schneiders



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Ich freue mich über die Fertigstellung und Herausgabe der Chronik, »Weiler in Wort und Bild«. Die Projektgruppe »Ortschronik« hat versucht, in wie Jahren einen Querschnitt durch die Geschichte von Weiler zu erarbeiten und dies aufzuschreiben. Es wäre anmaßend zu behaupten, die fast 1.000 jährige Geschichte ließe sich lückenlos nachweisen. Sie ist Vergangenheit und bleibt dennoch ein lebendiger Prozess. Dieses Buch soll Interesse an unserem langen Dorfleben wecken.

Geschichte schreiben bedeutet aber auch, über die damaligen Lebensumstände, wie die Menschen gelebt haben, welche Geschehnisse wichtig waren und über was in der Gemeinde entschieden wurde, zu schreiben.

Die Projektgruppe durfte bei ihren Recherchen auf zahlreiche private Ortschroniken, Kirchenchronik, Schulchronik, Dokumente und Vereinsnotizen zugreifen. Ein wichtiger Bestandteil waren auch die Gespräche mit Zeitzeugen aus der Vergangenheit. Zahlreiche Bilder aus Privatbesitz vervollständigen die Chronik im Anhang.

Mir war es wichtig alle diese fundierten Quellen und Themen zusammen zu fassen, und in einem Buch als Chronik zu veröffentlichen. Nur so werden wichtige Begebenheiten nicht vergessen und für unsere Nachwelt erhalten bleiben. Ich bin überzeugt, dass an diesem Werk auch nachfolgende Heimatforscher nicht vorbeigehen können.

Ich danke allen recht herzlich die mit ihren Aufzeichnungen und Bildern dazu beigetragen haben, dass diese Chronik erscheinen konnte. Mein besonderer Dank gilt dem Autoren Team der »Projektgruppe Ortschronik« die in mühevoller Arbeit die Texte und Bilder erarbeitet und zusammengestellt haben. Ein herzlicher Dank gilt auch der freundlichen Mithilfe von WOLFGANG WOLPERT als Gastautor, DIETMAR GREWENIG als Überarbeiter der Geschichte, und JULIUS und KLAUS-PETER NICOLAY für die Gestaltung vom Entwurf bis zur Druckreife.

Möge diese Chronik dazu beitragen das Heimatgefühl und die Heimatverbundenheit zu stärken. Allen die nicht mit unserem Ort verbunden sind soll diese Chronik ein Bild von den wichtigsten geschichtlichen Ereignissen, sowie von der Schönheit unseres Ortes vermitteln.

Weiler, im November 2009

Otto Schneiders
Ortsbürgermeister

Wappen der Gemeinde Weiler



Seit dem 3. JUNI 1996 ist die Ortsgemeinde Weiler berechtigt, folgendes Wappen zu führen:

In Grün oben zwei gekreuzte goldene Bischofsstäbe, rechts traditionell, links modern mit als Ring ausgeführter Krümme, darin drei ineinander verbundene kleine Ringe, unten eine silberne Urne, umrahmt von silbernen Steinen eine Hügelgruppe in Vorderansicht.

Die Wappenbegründung

Der traditionelle Bischofsstab weist auf den HL. MARTIN, den Pfarrpatron und Schutzheiligen von Weiler. Im Jahre 371 wählten ihn Klerus und Volk von Tours zum Bischof. Er starb am 8. NOVEMBER 397. Das Martinspatrozinium weist auf eine Fialkirche in Weiler vor dem Jahre 1000.

Der zweite Bischofsstab gehörte dem am 5. SEPTEMBER 1904 in Weiler geborenen, späteren Diözesanbischof DR. BERNHARD STEIN, der am 20. FEBRUAR 1993 im 89. Lebensjahr als emeritierter Bischof von Trier starb. Er hielt immer die Verbindung mit seinem Geburtsort und war Ehrenbürger der Gemeinde.

Die Urne weist auf die aufgefundenen Grabhügel der Vor- und Frühgeschichte des Ortes.

Prolog zur Geschichte von Weiler

Maria Hammes, Luzia Brost, Bernhard Heinzen

Lage

Weiler liegt 390 bis 400 m über NN in einer Muldenlage der Vordereifel auf einer Hochfläche oberhalb des Weilerbaches zum Waldbach.

Ortsname

Die Schreibweise des Ortsnamens veränderte sich über die Jahrhunderte ständig. Einige Namen tauchen immer wieder auf, wenn auch wiederum unterschiedlich geschrieben. Die kleine Auflistung zeigt die Namen und den dazu gehörigen Zeitraum.

1017 – 1047	Wilre
1051	Villa
1294	Diepholtzweiler
1467	Dyppolsweiler
1475	Duppenwilla
1486	Zu Deypollßweiler
1500	Deypoltzweiler
1570	Zu Dipollßweiler
1600	Diepertsvilla
1761	Dippoldswweiler
1800	Diepholtzweiler
seit 1900	Weiler ¹

Wie es zu den Abweichungen des Ortsnamens kam, ist schlecht nachzuvollziehen. Man weiß jedoch, dass Zusätze geschaffen wurden, um eine Verwechslung mit einem der vielen anderen »Weiler« auszuschließen, wobei jeder Schreiber den Namen anders interpretierte (zum Teil auch in ein und demselben Dokument). Dabei bedeutet der Name »Weiler« ursprünglich »kleine Siedlung«, also keine eigene Gemeinde.

MARIA HAMMES berichtet, dass sich aufgrund Recherchen von PATER HERBERT HEINZEN die unterschiedlichen Ortsnamen vielleicht erklären lassen:

Diepertsvilla: hier könnte es sich um »Die Perts Villa« handeln (es ist bekannt, dass ein Besitzer zu der Zeit über vier Pferde verfügte).

Dyppolßweyl: da zu dieser Zeit nachweislich viel Holz gestohlen wurde, könnte der Name von »Dieb Holz Weiler« abgeleitet sein. Oder vielleicht ist »Tiefes Holz« (Diepholz) ein Hinweis auf eine »wüste Rodung«?

Der »Duden« erklärt Weiler so: »weiler« Grundwort von Siedlungsnamen mit der Bedeutung »kleine Ansiedlung«. Das auch allein stehend und als Appellativ gebrauchte Wort, mittelhochdeutsch wiler, althochdeutsch wilari, wurde zur Merowingerzeit aus dem mittellateinischen vilare (»Gehöft, Vorwerk«) entlehnt, das wie gleichbedeutend altfranzösisch viller als Adjektiv zu lateinisch villa (»Landhaus, Landgut«) gehört. Es bezeichnet eigentlich die zu einem Landgut gehörenden Gesindehäuser. Seit dem 7. Jh. tritt -weiler in deutschen und französischen Ortsnamen auf, meist in Verbindung mit einem Personennamen, zum Beispiel Annweiler aus 1192 Annwilre (»Gehöft des Anno«), Duttweiler aus 965 Dudenwilre (»Gehöft des Dudo«).²

Einwohnerzahlen

Die Anzahl der Feuerstellen wurde aus den kurtrierischen Steuerlisten entnommen. Nach der Anzahl der Feuerstellen wurden die Abgaben an Kurtrier berechnet. Vom Jahr 1563 bis zum Jahr 1684 ist eine Reduzierung der Feuerstellen um die Hälfte festzustellen. Zurückzuführen ist dies auf den Einfall der Schweden, die wie auch die nachfolgenden kaiserlichen Truppen, im Moseltal und in den angrenzenden Höhengebieten gründlich gehaust haben, sowie dem Ausbruch der Pest. Dies alles hatte die drastische Dezimierung der Feuerstellen zur Folge. Weitere Einwohnerzahlen wurden den Meldelisten der Ortsgemeinde entnommen.

»1563	22 Feuerstellen (zum Vergleich: Pfarrkirche Nehren 11 Feuerstellen)
1684	11 Feuerstellen (Nehren: 8 Feuerstellen)
1713	19 Haushaltungen
1787	95 Einwohner (Nehren 11 Einwohner)
1809	185 Einwohner mit 87 Stück Hornvieh und 9 Pferden
1871	232 Einwohner
1910	290 Einwohner
1925	253 Einwohner bei 48 Haushaltungen
1950	256 Einwohner
1969	258 Einwohner ³
2006	325 Einwohner bei 108 Haushaltungen

wirtschaftlich geprägt. In Cochem jedoch bildete sich unterhalb der pfalzgräflichen Burg schon früh ein Hafen mit Münzwechsel, Zoll und einem Markt mit Weinhandel. Im 13. Jahrhundert verwalteten die Cochemer Burggrafen de facto auch die Güter um Klotten¹⁵ – und das ist genau jene Realität, die die Brauweiler Fälschungen ungeschehen machen wollten, denn am Spielraum der Verwalter (Vögte) entzündeten sich im 13. Jahrhundert große Auseinandersetzungen zwischen Mönchen und Klostervögten (darin sieht man den Anlass für die Fälschung).

Langfristig nahm Cochem als Stadt eine eigene Entwicklung, doch blieb der Zusammenhang mit dem alten, ausgedehnten Klottener Hofgut bestehen. Das zeigt sich an der Verpfändung Cochems an den Erzbischof von Trier im Jahr 1294. In der Folge wurde das »Amt Cochem« etabliert, zu dem neben Klotten und weiteren Orten auch die Dörfer auf dem Enderter Berg und natürlich die Dörfer auf dem Cochemer Berg gehörten: Faid, Dohr, Gevenich, Weiler, Lutzerath, Driesch, Gillenbeuren, Schmitt, Beuren, Kliding, Urschmitt, Kennfus, Bertrich, Strotzbüsch, Georg- und Morschweiler (= Büchel), Alflen.¹⁶

Ab 1294 war der Erzbischof von Trier Landesherr über Weiler. Das bestätigt auch das sogenannte Weistum aus dem 16. Jahrhundert, die Aufzeichnung über das geltende Gewohnheitsrecht. Vor 1294 scheint die besitzrechtliche Verwaltung von Brauweiler beziehungsweise Klotten/Cochem aus strittig gewesen zu sein. Auch hatten offenbar noch andere Grundherren außer den Pfalzgrafen beziehungsweise Brauweiler Besitz in Weiler. Das zeigen zwei Belege aus der Zeit um 1100 (Stift Karden, St. Ravigiersburg/St. Stephan, Mainz).¹⁷ Darüber hinaus ist mit weiteren Grundherren zu rechnen. Das ist für jene Zeit nichts ungewöhnliches, denn entgegen landläufigen Vorstellungen gab es während des Mittelalters häufige Besitzteilungen und –wechsel. Diese sind weder lückenlos dokumentiert, noch vollständig überliefert, sodass wir für die Geschichte eines einzelnen kleinen Dorfes nie ein vollständiges Bild erhalten, sondern nur schlaglichtartig beleuchtete Areale fassen können. Es zeichnet sich aus dem Weistum ab, dass auch die Herren von Winneburg in Weiler einen größeren Einfluss ausübten – welche Rechte oder Besitzungen sie genau hatten, müsste noch erforscht werden.

Gerichtsbarkeit

Das betrifft auch die Gerichtsbarkeit. Die Hochgerichtsbarkeit für Weiler, das heißt auch das Gericht über Kapitalverbrechen, war zwischen Lutzerath und Cochem strittig. Herr beider Gerichte war der Erzbischof und Kurfürst von Trier. Als unbestritten galt die Jurisdiktion über Lutzerath, Driesch und Strotzbüsch. Strittig war die Zugehörigkeit von Bertrich, Beuren, Gevenich, Kennfus, Kliding, Schmitt, Urschmitt und Weiler. Die kurtrierische Obrigkeit

bemühte sich um eine Klärung der Verhältnisse.

Das Lutzerather Gericht sagte aus, die fraglichen Orte hätten sich erst 1690 an das Cochemer Stadtgericht gewandt und früher zu Lutzerath gehört. Bis zum Ende des Kurfürstentums Trier 1794 blieb der Streit in der Schwebe und wurde nicht mehr entschieden.¹⁸

Zugehörigkeiten

Aus dem bisherigen ergibt sich, dass ein Dorf in den Strukturen des »Flickenteppichs« Deutsches Reich« nie Bestandteil einer klaren Verwaltungseinheit war, sondern stets in verschiedene, sich teilweise auch überlagernde Einfluss-Sphären eingebunden war. Grob kann man für Weiler folgendes Bild entwerfen:

• Weltliche Zugehörigkeiten

- König, Pfalzgrafen, eventuell lokaler Adel.
- Verschiedene weltliche und weltliche Grundherren.
- Landesherrschaft Erzbischof von Trier.
- Gerichtsherrschaft Erzbischof von Trier, entweder beim Hochgericht Lutzerath oder beim Stadtgericht Cochem.

• Kirchliche Zugehörigkeiten

- Eventuell Reste alter Zugehörigkeiten zum Pfarrverband Eller.
- Zehntherr (Empfänger der kirchlichen Abgabe): Pfarrer von Nehren

Nach Akten im Landeshauptarchiv (LHAKo Best. 1C Nr. 571, Nr. 55) gehörte Weiler in die Zuständigkeit des Gerichts im Burgfrieden von Cochem. Dieses wurde allerdings 1699 aufgelöst und dem Cochemer Stadtgericht einverleibt.¹⁹ Die Zugehörigkeit von Lutzerath muss also offen bleiben, allerdings gibt es Belege für einen engeren Bezug zu Burgfrieden und Burg Cochem.

So musste Weiler nach uns nicht im Original vorliegenden historischen Unterlagen neben den Dörfern Mesenich, Nehren und Dohr Burgwächter stellen.²⁰

Die kurfürstlichen Erblehnhöfe bestanden in ihrer Lehnsform bis zur Napoleonszeit, gingen dann aber in Privatbesitz über. Die kurfürstlichen Waldungen wurden staatlich. Um 1800 erfolgte die Einteilung der Verwaltung in Regierungsbezirke, Kreise und Bürgermeistereien nach napoleonischem Vorbild, das von den Preußen weiter ausgebaut wurde.

Die Höfe des Trierer Kurfürsten zu Weiler

1467 wurden erstmalig kurfürstliche Güter in Weiler urkundlich erwähnt. Es handelte sich um zwei kurfürstliche Erbhöfe (»Zwei Häuser mit dazugehörigen Scheuern und

19. und 20. Jahrhundert



haus war, hörte die Schreie und lief zur Hilfe. Er zog das Kind mit dem Brandhaken aus dem Wasser und konnte es dadurch vor dem Ertrinken retten. Es war NIKOLAUS ULMEN, ebenfalls aus Weiler. Nach diesem Ereignis entstand allgemeine Empörung im Ort. Zu dieser Zeit war die Zentral-Wasserversorgung schon vorhanden und zum Brandschutz dienten die Hydranten (Wasserpfosten/Standrohr im Rohrnetz). Der Gemeinderat beschloss den Teich zu entfernen. Die Bruchsteine wurden versteigert. Da JOH. FEYEN in der Hauptstraße, vormals Haus Nr. 1 ein Wohnhaus nebst Scheune und Stallungen erstellen wollte, durfte er den Kelleraushub für die Zuschüttung des Teiches verwenden. Er hat von der Baustelle bis zum Teich Gleise verlegt und mit Loren den Schutt transportiert. Die Schienen und die Loren hatte er bei der Schieferbaugrubenfirma in Leienkaul geliehen. Das war in den Jahren 1928 – 1929. Die Brand- und Wasserhaken sowie die Leitern, die zur Brandbekämpfung dienten, hingen noch viele Jahre an einer besonderen Überdachungsvorrichtung an der Ostseite.



Der Kirchstraße befand sich bis zum Bau der Zentralwasserleitung im Jahr 1926 ein öffentlicher Brunnen.

Der Bau der Zentralwasserleitung

Am 11. MAI 1926 wurde mit dem Bau der Wasserleitung begonnen und zwar an der Gemarkungsgrenze zwischen Gevenich und Weiler, im Distrikt »Hundsstang« beim jetzigen »Josefheiligenhäuschen«. Viele Arbeiter waren erschienen, da es eine Arbeitsbeschäftigungsmaßnahme war. Es wurden nur Erwerbslose, die beim Arbeitsamt gemeldet waren, eingestellt. Die Ausschichtungen sind alle noch durch Handarbeit gemacht worden. Zuerst wurde die Hauptleitung im Distrikt »Friedheck« bis an die Gemarkungsgrenze von Urschmitt verlegt. Diese war am 26. JUNI 1926 fertig. Das Material und die Gussrohre wurden mit Fuhrwagen, die teilweise mit vier Pferden bespannt waren transportiert. Am 27. OKTOBER 1926 wurde in der Kreuzstraße mit den Dorfanschlüssen begonnen. Es war schlechtes Wetter. Allerheiligen standen die Gräben noch teilweise offen und der Aushub lag noch auf der Straße, so dass jeder durch den Dreck gehen musste.

Dann gab es eine Unterbrechung. Mehrere Hauseigentümer erhoben Beschwerde beim Landratsamt. Man wollte gleichzeitig in der Hauptstraße und in der ehemals genannten »Obere Allee« mit den Bauarbeiten beginnen. Es kam eine Kommission mit dem Landrat. Man einigte sich dahingehend, dass die »Obere Allee« zuerst fertig gestellt werden sollte. So ging es am 29. NOVEMBER wieder weiter und am 9. DEZEMBER waren im ganzen Dorf die Gräben zugeschüttet. Zum Schluss wurden die Hausanschlüsse gefertigt. Es bestand Anschlusspflicht – bis in den Keller jedoch kostenlos. Viele Streitereien über dies und jenes gab es noch. Am 14. FEBRUAR 1927 fingen die Arbeiten in der Gemarkung Urschmitt an.

Froh waren alle, dass das Schleppen von Wasser, oftmals über weite Strecken, aufhörte.

Die Wasserquelle in »Berricheka« Bürgerskern

Wasserquellen und »Beachja« Brunnchen sind eigentlich nichts besonderes und sie waren bis zur Landzusammenlegung in der Gemarkung von Weiler zu finden.

Welche Bestandteile, oder welchen gesundheitlichen Wert das Wasser aus der Quelle »Berricheka« hat, aus der noch immer Wasser quillt, ist leider nie untersucht worden. Das Wasser aus dieser Quelle schmeckt besonders gut. Anwendung fand es bei hoher Körpertemperatur/Fieber. Nach mündlicher Überlieferung reichte man das Wasser den Kranken zum Trinken, in der Hoffnung, dass damit die Körpertemperatur sinken würde und der Kranke sich wieder erholt.

Diese Quelle sollte nicht in Vergessenheit geraten.

Die Empore

Die Empore in St. MARTIN ist ein auf vier Pfosten gestelltes, so genanntes Mannhaus, die Brüstung ist an der Mitte halbrund vorgezogen. Die Traillen sind aus Brett geschnitten und zeigen ein hohes Profilgesims. An der vorgezogenen Brüstung sind die Figuren des HL. ROCHUS und des HL. SEBASTIAN («Pestheilige») befestigt. Beide sind aus Holz geschnitzt und etwa 70 cm hoch. Die aus dem 17. Jahrhundert stammenden italienisierenden Figuren sind in einem hellem Holzton gefasst.

Die Kirchenbänke auf der Empore entsprechen noch im Original der Erstausstattung von 1765. 1936 wurde das Harmonium ausgetauscht und später durch eine elektronische Orgel ersetzt. Zur Zeit wird eine Alborzorgel aus dem Jahre 1997 eingesetzt.



Die Glocken

Im Turm der Weilerer Kirche befinden sich zwei Glocken. Sie begleiten jeden von uns von der Taufe bis zum Grab.

In einer Inschrift spricht die große Glocke zu uns: »Zur Ehren der seligen Jungfrau MARIA hat mich JOHANN LEHR gemacht.«

AD GLORIAM DEI ET HONOREM B(E)ATE MARIAE VIRGINIS JOHANN LEHR ME FECIT COLONIAE 1662

Der Durchmesser ist mit 2 Fuß, 4 Zoll angegeben, die Höhe mit der Krone 2 Fuß und 5 Zoll.

Die kleine Glocke trägt die Inschrift: »S. Martinvs heis ich, Fransz von Trer geos. 10 mich« 1638. Unten: »Petter Lavzen, Bvrgemister, vnd Sentsceffen zo Dieperzwiller.« Der Durchmesser der kleinen Glocke beträgt 2 Fuß, die Höhe mit der Krone 2 Fuß, 1 Zoll.



1893 – 1899 Ebenso zu lesen bei (Pauls Ihm): »1899 Pfar-
 rer FRITZEN aus Faid hatte die Mitverwaltung
 der Pfarrei von Gevenich und Weiler. Am
 Feste der HL. APOLLONIA wurde in Weiler
 keine heilige Messe abgehalten, sondern nur
 in Gevenich, weil man es nicht unterlassen
 wollte, an den Tagen Tanzmusik zu halten«.
 Pastor FRITZEN sagte: »Den Weilerern ist die
 Tanzmusik lieber, als eine heilige Messe«.
 Auch schloss Pfarrer FRITZEN 1899 zwei Mäd-
 chen vom Empfang der Heiligen Kommunion
 aus (schlechtes Betragen).

1899 – 1906 CARL RATH, Pfarrer in Gevenich
 1906 – 1947 ADOLF LEY, Pfarrer in Gevenich
 1947 – 1978 ROBERT CASPERS, Pfarrer in Gevenich
 1978 - 2009 WILLI PELLENZ, Pfarrer in Gevenich



Verabschiedung von Pfarrer Willy Pellenz nach 31 Jahren Dienst in den Pfarrgemeinden Gevenich-Weiler, Urschmitt-Kliding und Beuren.

chere Tod bewahrt hatte, wird bei jeglichen Halskrankheiten angerufen. Am 3. FEBRUAR wird nach der hl. Messe der Blasiussegen erteilt. Der Priester, der zwei geweihte Kerzen über Kreuz in der Hand hält, sagt folgenden Spruch: »Durch die Fürsprache des heiligen Bischofs und Märtyrers BLASIUS befreie und bewahre dich der Herr von allem Übel des Halses und jedem anderen Übel, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.«

Wetterregel: »Wenn es Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Ist es aber klar und hell, kommt der Lenz wohl nicht so schnell.«

An Fastnacht (»Fäsenie«) dürfen die Kinder verkleidet von Haus zu Haus ziehen und Süßigkeiten erbetteln. Hierbei wird heute folgendes gesungen: »Ich bin ein kleiner König, gebt mir nicht zu wenig, gebt mir nicht zu viel, sonst kommt meine Mutter mit dem Besenstiel«. Früher sang man: »Wenn Fäsenie os, wenn Fäsenie os, da schlacht mej Vadder en Bock. Da danzt mej Modda, da danzt mej Modda und krescht en rude Rock«.

Am Fastnachtsdienstag sind auch heute noch vereinzelt »Masken« anzutreffen. Vom Haar bis zu den Zehen verkleidete und maskierte Gestalten, die in Gruppen von Haus zu Haus ziehen und Getränke, aus den mitgebrachten Strohhalmen (um die Maske nicht abnehmen zu müssen) trinken. Die Gestalten geben sich nicht zu erkennen und sprechen nur in Zeichensprache. Demaskiert wird dann gegen Mitternacht in der Dorfkneipe.

Wetterregel: »Wenn an Fastnacht die Sonne scheint, so kommt ein Winter nachgegreint.«

Osterzeit

Am Palmsonntag werden die Palmzweige gesegnet. Am Nachmittag ging man zuerst zum Friedhof, um auf jedes Grab eines Angehörigen einen gesegneten Palmzweig zu stecken. (Heute noch kann man auf den meisten Gräben einen kleinen Buchsbaum entdecken, der an einem Palmsonntag in die Erde gesteckt wurde, und dort Wurzeln gezogen hat.)

Anschließend ging man auf die Felder und hat dort ebenfalls jeweils einen Palmzweig in die Erde gesteckt. Dadurch sollte die Saat vor Unwetter und Verderb« geschützt werden und es wurde hierdurch ein guter Ertrag erhofft. Weiterhin wurde in den Häusern ein Palmzweig am Corpus des Kreuzes aufgehängt. Auch in den Nebengebäuden und Fahrzeugen wurde der Palmzweig gut sichtbar befestigt. Bei einem heranziehenden Gewitter wurden einige Zweige von gesegneten Palmen im Feuer verbrannt. Hierdurch sollte verhindert werden, dass ein Brand durch Blitzschlag das Anwesen vernichtete. Außerdem führten in früheren Zeiten bei einer Beerdigung das Kreuz und der Palmstrauß die Prozession an.

Vor Ostern wurden vom Küster oder der Küsterin Beichte- und Palmeier in jedem Haus gesammelt. Beichteier hatten diejenigen abzugeben, die zur Beichte gingen und Palmeier waren für das Buchsbündel gedacht. Die Buchspflückten die Küster auf dem »Bremmer Berg«.

In den Kartagen, an denen die Glocken der Kirche verstummen, gehen auch heute noch die Kinder »Kleppern«. Die Glocken erklingen das letzte Mal bei der Gloria am Gründonnerstag und läuten erst wieder an den Osterfeiertagen. Da die Kirchenglocken, früher wichtiger Anhaltspunkt für die Uhrzeit, schwächen, übernehmen die Kinder mit ihren »Kleppern« morgens, mittags und abends die Aufgaben der Glocken.

Beim »Kleppern« wird morgens und abends gerufen: »Bätglock«. Mittags rufen die Kinder:

**Kläppere, kläppere
Medach,
iwamoa os Uerbach,
da rauscht der Baach,
da hept dä Hoas,
da danzt mei Voas,
da schimpft mei Hea,
da nan ich net jaa.
Kläppere, kläppere
Medach.**

*Kleppern, kleppern
Mittag,
übermorgen ist Ostertag,
da rauscht der Bach,
da hüpf der Hase,
da tanzt mein Weib,
da schimpft mein Herr (Pastor),
das hab ich nicht gerne.
Kleppern, kleppern
Mittag.*



»Kläpper und Raspel«

Im Anschluss an diese Prozession zogen alle Kinder auf den »Kär« oberhalb des Dorfes. Dort wurde der Engel des Herrn gebetet. Dabei war es erlaubt, dass die ältesten Kinder die kleinen Kinder mit einer Rute züchtigten, falls eines den Engel des Herrn nicht auswendig konnte oder wenn gelacht wurde.

Vor Sonnenaufgang am Ostermorgen wurde dem Vieh im Stall eine Handvoll frischer, grüner Roggen zum Fressen gegeben, so wollte man sicher gehen, dass kein Stück Vieh im Jahr hindurch »dick wird« (das heißt, die Blähsucht bekommt).

Sportverein in Weiler

Otto Schneiders, Lothar Berenz, Norbert Ungers

Am 16. Oktober 1948 trafsich die Dorfjugend von Weiler zur Gründung eines Sportvereins. Der Sportverein Weiler sollte die gesamte männliche und weibliche Jugend als heimattraue Interessengemeinschaft repräsentieren.

Spiel und Sport möge das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Dorfbewohner fördern und so die Tradition einer Jahrhunderte alten Tradition gewährleisten. Der Vorstand des Vereins, aus einstimmiger Wahl hervorgegangen, verbürgte seine Ehre und Tatkraft für das Gelingen des so mutig begonnenen Werkes.

Die Gründung kam nur mit Erlaubnis der Militärregierung zustande. Die Anträge der Vereinsgründung mussten in deutscher und französischer Sprache verfasst werden. Der Verein zählte 32 aktive und inaktive Mitglieder. Als Vereinsfarben wählte man blau-gelb.

Der Vorstand setzte sich zusammen aus:

1. Vorsitzender	LEHRER FRANZ STEIN
2. Vorsitzender	BERNHARD SCHNEIDER
Schriftführer	ALOIS LINDEN
Kassierer	NIKOLAUS THEOBALD
Beisitzer	HERRMANN ULMEN

In gemeinsamer Arbeit wurde das ebenen Wiesengelände an der »Manna Esch« zum behelfsmäßigen Fußballplatz hergerichtet.

Das Eröffnungsspiel fand am 7. OKTOBER 1948 gegen die Mannschaft der II. Kreisklasse, dem FC Faid statt.

Mannschaftsaufstellung:
RUDOLF DÜNZEN, REINHOLD SCHNEIDERS, KUNIBERT HEINZEN, BERNHARD FRANZEN, JOSEF HAAS, HUBERT KESSELER, ALOIS LINDEN, ALFONS UNGERS, EDMUND HAAS, HERMANN ULMEN, BERNHARD SCHNEIDER.

Die zu erwartende Niederlage belief sich auf 0:8. Die relativ gute Verfassung der Spieler berechtigte nach eisernem Training zu guten Hoffnungen für künftige Spiele.

Theater für den Verein

Um dem Verein eine finanzielle Grundlage zu schaffen, wurde die Aufführung von Theaterstücken beschlossen, was bei allen Mitgliedern Zustimmung fand. Der »alte Dorfregisseur« BERNHARD PANTENBURG hatte volkstümli-



*Hinterer Reihe: Josef Thomas, Karl Theisen, Edmund Haas, Bernhard Franzen, Werner Theobald,
Mittlere Reihe: Reinhold Schneiders, Franz Stein, Rudolf Schäfer,
Vordere Reihe: Werner Hennen, Rudolf Dünzen, Alois Kessler.*

che und zeitnahe Stücke ausgewählt. Die Liebe zum Theaterspiel sowie der Wille ihrem Verein zu helfen, befähigten sie, all ihre Freizeit in den Dienst der guten Sache zu stellen. Durch die von JOSEF HAAS gemalten herrlichen Plakate sowie durch mündliche Werbung in der nahen Umgebung angekündigt, konnte sich am 6. JANUAR 1949 im vollbesetzten Saale der Vorhang öffnen. Gespielt wurden zwei Luststücke »Wahre Liebe ist das nicht« und »Schuster Zweckes Geburtstag« sowie ein Drama in sechs Akten »Der Dornenkranz einer Mutter«.

Was in der Aufführung von den Spielern geboten wurde, hinterließ bei den Zuschauern einen bleibenden Eindruck. Mit viel Beifall wurden die Spieler belohnt. Am darauf folgenden Sonntag, dem 9. JANUAR 1949, wurde die Vorstellung mit demselben Erfolg wiederholt. Ebenso wurden die Stücke in Driesch und Ediger dargeboten.

Alle Beteiligten konnten wirklich stolz auf ihre Schauspielkunst sein. Die guten Kritiken und die begeisterten Zuschauer waren der Dank an die Schauspieler sowie deren Spielleiter. Neben der Befriedigung über die schauspielerische Leistung konnte auch das finanzielle Ergebnis zufrieden stellen. Es wurden etwa 800 DM eingespielt, die als Grundlage für diesen jungen Verein diente.

Das Leben in Weiler während des 2. Weltkrieges

Otto Schneiders und Zeitzeugen

Der schreckliche Krieg von 1939 bis 1945 verschonte auch den Eifelort Weiler nicht. Fast alle Männer und Jugendlichen mussten zur »Verteidigung des Vaterlandes« an die Front oder mit jungen Jahren zur Ausbildung in ein Wehrtüchtigungslager. Die Familien, hier vor allen Dingen die Frauen, hatten die große Last des Alltags, der Ernährung und der Landwirtschaft allein zu tragen.

Die Frauen und ihre Familien versuchten, mit erheblichen Einschränkungen, das Leben zu meistern. Das kulturelle Leben, Glaube und Schulbildung, Ernährung und der eigentliche Krieg wurde von und mit Zeitzeugen in einem Frage-Antwort-Spiel erarbeitet und hier niedergeschrieben. Natürlich sind noch unzählige Geschichten und Erinnerungen von Dorfbewohnern einen Bericht wert, dieser Abschnitt soll auch nur ein Auszug sein, wir sind aber sicher, dass er dennoch repräsentativ ist.

Durfte noch Vereinsleben stattfinden? Außer einer Pflichtfeuerwehr gab es kein Vereinsleben. Der Bürgermeister überprüfte alle 3 bis 4 Wochen die Leistungsfähigkeit der Feuerwehr. Dazu ging er mit der Gemeindeglocke durch das Dorf und alarmierte so die Bürgerinnen, und die wenigen, sich im Ort befindlichen Männer. Dann wurde eine Brandschutzübung mit der damaligen Feuerwehrspritze durchgeführt, die noch von Hand betätigt wurde.

Wurde noch Kirmes gefeiert? Ja, aber ohne Musikveranstaltung. Zur Kirmes wurden die Dorfstraßen gekehrt, wobei manche Bauern an Kirmesamstag ihre Felder noch mit Gülle tränkten, und in den offenen Dorfbächen im Dorf Kohlraben putzen. In den Häusern wurde vor der Kirmes noch die Küche gekalkt und Hausputz gehalten. Da viel Verwandtschaft ins Haus kam, schlachtete man ein Schwein und es wurden Kuchen gebacken. Die Verwandtschaft blieb in der Regel drei bis vier Tage, immer aber so lange bis der Kuchen alle war. Zu Kriegsende durfte nicht mehr geschlachtet werden, aber zu Helfen wusste man sich immer noch. Schwarzschlachten war unter Strafe geblieben, aber der Hunger lies nichts anderes zu.

Wurden Tanzveranstaltungen organisiert. Nein, auch bedingt durch Solidarität mit den Familien deren Väter oder Söhne im Krieg waren, oder trauriger Weise gefallen

waren. Kurz nach dem Krieg nutzte man eine Betonfläche im Wolfsbüsch - V 1 Stellung – als Vergnügungsfläche.

Hatte die Gaststätte Dünzen noch geöffnet? Ja, es gab aber nur verdünntes Kriegsbier. Auch beim Lebensmittelladen Ersfeld (Johnne) konnte man Kriegsbier kaufen, durfte es aber dort nicht trinken. Das Königsbacher Bier war stark verdünnt und schmeckte wie Ginsterbrühe. Fast ohne Alkohol, so als ob es nur in Gerste getunkt worden wäre.

Ging das Schulleben weiter? Das Schulleben ging eingeschränkt weiter. Ab 1940 war Schule in Gevenich und die Weilerer Kinder gingen täglich zu Fuß dort hin. Ab 1942 war zweimal die Woche Schule in Weiler. Alle Lehrer mussten einparteiig sein, es blieb ihnen nichts anderes übrig.

Gab es einen Kindergarten? Ja, vor und im zweiten Weltkrieg wurde in verschiedenen Häusern eine Kinderbetreuung organisiert. Ab 1943 wurde diese Kinderbetreuung durch die Kriegseinwirkungen beendet.

Durfte der Pastor ohne Einschränkung wirken? Die Sonntagsmesse durfte stattfinden. Wenn Pastor LAY ins Dorf kam, piff er den Jugendlichen in den Häusern und machte diese somit auf den Kirchgang aufmerksam. Es wurde nur eine Glocke geläutet, um keine Aufmerksamkeit in den Nachbardörfern zu erregen. Der Religionsunterricht durfte nicht in der Schule gehalten werden. Auch wurden dort die Kruzifixe abgehängt. Religionsunterricht fand deshalb in den letzten Bänken der Kirche statt.

Wer bestellte die Felder? Frauen und Kinder bestellten die Felder. Schon als Elf-jähriger mussten wir mit einem Gespann - Kühe – Pflug fahren. Familie MOHR hatte schon einen eigenen Lanz Traktor. In einigen Familien waren Kriegsgefangene, Russen und Polen untergebracht, diese mussten dann helfen. Es blieb kein Stück Land liegen, alles wurde eingesät. Düngemittel gab es nicht, demnach war auch der Ertrag. Auf einem Morgen Land erntete man 12 Zentner, im Vergleich zu heute 30 Zentner. Im Herbst kam KRÄMER TUNN mit der Dreschmaschine. Er hatte höllische Angst vor Bomben, und so lief er immer weg wenn er Flugzeuge hörte, und man musste selbst dreschen. Mehl konnte man auf der Strotzbüscher oder Driescher Mühle bei Wollmerath mahlen.



Der Kirchenchor von Weiler mit dem Dirigenten JAKOB KESSELER 1936.



Von den damaligen Chormitgliedern leben heute (2009) noch folgende Personen: MARIA BERENZ geb. FEYEN (oberes Bild, vordere Reihe, zweite von links), MARTA SCHNEIDERS, geb. BAUER (dritte von rechts im Chor, vordere Reihe), HELENE LINDEN, geb. MOHR (rechts neben MARTA SCHNEIDERS) und PETER MOHR, der die Tafel ganz rechts im Bild hält.



Apfelernte hinter KESSELER-Haus (»Zumma«-Haus). Die alten Gebäude im Hintergrund gehörten zum Anwesen von JOHANN BROSI.



Beim Lohschälen, etwa 1927. Ganz links PAUL BAUER, im Zweiten Weltkrieg vermisst.



INGO und STEFAN JAKOBS mit ihrem Mähdrescher bei der Getreideernte.



WALTER JAKOBS und ERNST ERSFELD diskutieren über die Ernteergebnisse.